Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 9

Artikel: Pfirsichsteine

Autor: Blum, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bungs- und Konkursrechtes zur Verfügung zu stellen. Der erste Band, der heute vorliegt, befasst sich mit den Grundlagen (geschichtliche Entwicklung und Aufgabe der Zwangsvollstreckung), mit den allgemeinen Lehren (Organisation, Ort und Zeit der Betreibung usw.) und mit dem Gang der Betreibung. In diesem dritten Teil werden das Einleitungsverfahren, die Betreibung und Pfändung und die Betreibung auf Pfandverwertung behandelt. Die Arbeit zeichnet sich durch grosse Klarheit, Gründlichkeit und eine souveräne Beherrschung der Materie aus. Sie wird nicht nur manchem Heimleiter gute Dienste leisten, sondern auch jedem Zögling, der zum Beispiel eine kaufmännische Ausbildung anstrebt, eine wertvolle Hilfe sein.

Dr. M. Hess

Alfr. Stückelberger: Die Strafe in der Erziehung

87 Seiten, kart. Fr. 4.15. Das rechte Strafen ist immer wieder ein Problem für alle Erzieher, sowohl in bezug auf Sinn und Wirkung der Strafe wie auch in bezug auf die geeigneten Methoden. Der Verfasser bringt in dieser Schrift eine gute Wegleitung. Sie ist realistisch, nüchtern und praktisch und tritt mutig gewissen Zeitströmungen entgegen. Dem praktischen Freund der Erziehung, Eltern, Lehrern und Seelsorgern wird dieser Mann der Praxis mit seiner reichen Erfahrung sehr wertvolle Dienste leisten. Ein sehr empfehlenswertes, vernünftiges Buch!

Gotthelf-Verlag, Zürich

Wie die Bank Leu zu ihrem Namen kam

Das Bankgeschäft AG Leu & Co. in Zürich, das dieser Tage sein 200jähriges Bestehen feierte, trägt den Namen eines hervorragenden Zürchers des 18. Jahrhunderts: *Johann Jakob Leu.* Er figuriert in der Geschichte des eidgenössischen Vorortes Zürich als Stadtschreiber, als Landvogt und Gesandter, als langjähriger Seckelmeister (Finanzdirektor) und Bürgermeister. Doch ist er der Geschichtsschreibung vielfach entgangen, weil seine Amts- und Regierungszeit eine ruhige war. Neben seinen Amtsgeschäften veröffentlichte Leu eine Reihe von juristischen und lexikalischen Werken, besonders das *«Helvetische Lexikon»,* ein zwanzigbändiges Nachschlagewerk, das den Geschichtsforschern heute noch unentbehrlich ist.

Wie kam die Firma Leu & Co. zu ihrem Namen? Die Zürcher Regierung ernannte eine «Zins-Kommission», die die Entwicklung des Zinsfusses zu verfolgen hatte; um 1750 sah diese ein, dass das zunehmende Kapitalangebot die Gründung eines Bankinstitutes erforderlich machte. Die Regierung gründete 1755 eine Staatsbank, doch musste der damalige Finanzdirektor Leu dieses Geschäft unter seinem privaten Namen führen.

Auf das Jubiläum der Bank Leu ist ein kurzes, gut illustriertes und leicht lesbares Lebensbild J. J. Leus erschienen, als Band 3 der Reihe der «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», die der Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich, im Verlag der Buchdruckerei Wetzikon AG herausgibt. Das von einem gewiegten Zürcher Historiker, Dr. Alfred *Cattani,* geschriebene Bändchen präsentiert sich sehr vorteilhaft und schenkt dem Leser manchen wertvollen Einblick in das Leben im alten Zürich.

Pfirsichsteine

VON RUTH BLUM

«Man kann nicht jedem etwas abkaufen», sagte ich zu dem alten Hausierer, der mich beim Kaffeetrinken gestört hatte. Und verdrossen fügte ich bei: Zu viele kommen in der letzten Zeit. Eine Plage ist's.»

«Ja», sagte er ruhig, «das begreife ich. Aber es hat keinen Wert, sich darüber aufzuregen.»

Die Gelassenheit in seiner Stimme beschämte mich. «Verzeihen Sie», bat ich, «es war nicht böse gemeint. Vielleicht könnte ich doch eine Handseife brauchen . . .»

So kamen wir ins Gespräch. Und fünf Minuten später sass der alte an meinem Küchentisch, half mir beim Kaffeetrinken und erzählte die Geschichte seines Lebens.

Nicht, dass er besonders interessante Schicksale erlebt hätte, bewahre! Seine Erzählung war die bekannte Dutzendgeschichte des armen Bergbauernsohnes aus kinderreicher Familie. Ohne einen Beruf gelernt zu haben, zieht er mit sechzehn Jahren ins Unterland, schlägt sich bald als Knechtlein, bald als Handlanger durch und lebt kümmerlich von der Hand in den Mund. Viele gehen zugrunde in solcher Armutei. Andere erstarren und verbittern in der unwandelbaren Resignation hoffnungsloser Lebensnot. Und nur ganz wenige Auserwählte wachsen in ihr und werden weise wie Emeios, der göttliche Sauhirt der Odysse.

Zu ihnen gehörte der Mann an meinem Küchentisch; denn Gott hatte ihm die Gnade des heitern Herzens verliehen.

Sie liegt wie ein Goldglanz über seinem kleinen Leben, diese selige Heiterkeit aus einer andern Welt, die eins ist mit dem unzerstörbaren Glauben, dass Gottes Vaterhand ihn führt. Sie macht ihm den schweren Koffer am Lederriemen leicht, sie gibt ihm die Kraft, geduldig zu lächeln, wenn die Leute ihn mit bösen Worten bedrohen. Sie ist seine getreue Begleiterin auf allen Wegen. Er wandelt mit ihr von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, und sie tut ihm liebreich die Augen auf für alle Schönheiten der reichen Erde. Er sieht Bäume blühen und Früchte tragen. Er bestaunt die Farbenpracht des Herbstes und den stillen, weissen Schneeglanz der Winterszeit. Und ist kein Tag, der nicht seinen besonderen Zauber hat. Heute ergreift ihn der Anblick einer schönen Blume am Strassenrand. Morgen erschüttert ihn das geheimnisvolle Stürzen eines goldenen Sternes . . .

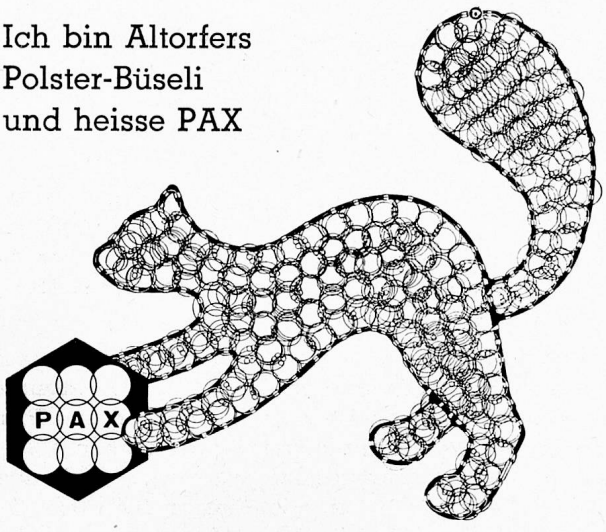
Aber das schönste ist die abendliche Heimkehr zu seinen geliebten Pfirsichbäumen.

Ja, so weit hat der arme, kleine Hausierer es gebracht: zu einem eigenen Häuslein, zu einem Garten und zu siebzehn Pfirsichbäumen darin.

Hört, wie es dazu gekommen ist!

«Vor fünfundzwanzig Jahren war's», erzählte er mir, «in der Zeit der grossen Arbeitslosigkeit, als ich meinen Posten als Hilfsarbeiter in einer Textilfabrik verlor. Da hatten meine treue Anna und ich

Ich bin Altorfers
Polster-Büseli
und heisse PAX



Ich laufe nicht lange um den heissen Brei herum, sondern sage meine Sprüchlein, wie ich sie in meinem Katzenkopf behalten habe: Bleib jung und scheue niemand. Sei verkehrserzogen, aber lass dich nicht erwischen. Wer andern eine Grube gräbt, hat mehr vom Leben. Und wenn du eins über den Hunger gegessen und über den Durst getrunken hast, meide das Lenkrad und schlafe dich schlank — aber unbedingt auf einer PAX-Matratze!

Verkauf von Obermatratzen und Polstermöbeln mit der unverwüstlichen PAX-Federeinlage: durch die Fachgeschäfte
Bezugsquellen: Altorfer AG, Wald (Zürich), Tel. (055) 31410

CHIMA

TEBEZID

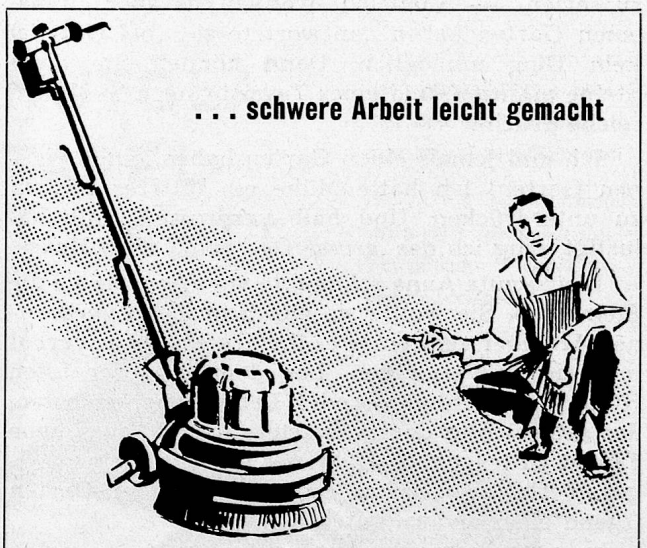
«zuverlässig keimtötendes»

VORWASCHMITTEL

Fachlich begutachtet auf Desinfektions-, Einweich-, Wasch- und Bleichkraft von 4 verschiedenen amtlichen Prüfungsinstituten. Anzuwenden in ½ bis 1%igen kalten Lösungen. Einfache, zeitsparende, die Gewebe schonende und darum die Betriebskosten senkende Methode.

Zu beziehen durch die CHIMA S. A.
Adresse Postfach 10 St. Gallen 6

PORZELLANFABRIK SCHÖNWALD · SCHÖNWALD/OBFR.
Bezugsquellen durch:
KERAGRA GmbH. Zürich 1 Talstrasse 11



Bodenreinigungen in Krankenhäusern, Heimen und Spitälern mit den neuen 1-Einscheiben-Maschinen SPEZIAL und SUPER. Praktisch geräuschloser Gang. Kinderleichtes Führen. Enorme Einsparmöglichkeiten.

Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Vorführung

SUTER-STRICKLER SOHN HORGEN
Maschinenfabrik Telephon 051/92 46 24

nichts zu beissen und zu brechen, und ich musste jede Gelegenheit ergreifen, die sich bot.

Ich besorgte den Garten einer Direktorsfrau, deren Gatte in Aegypten geschäftlich zu tun hatte. Eine furchtbar Geizige wars, sie bezahlte mich ausserordentlich schlecht. Meine Anna sagte immer wieder: ‚Verlange einen grössern Stundenlohn, oder wirf ihr den Bettel hin!' Aber ich wollte es nicht darauf ankommen lassen; denn ein Sperling in der Hand ist für uns Arme besser als eine Taube auf dem Dache. Und ich hatte die Arbeit in dem schönen Garten lieb.

Noch etwas anderes liess mich ausharren. Die Dame redete oft geheimnisvoll von einem grossen Geschenk, das sie mir zu gegebener Stunde machen wolle. Was mochte es nur sein?

Diese Stunde schlug, als der Herr Direktor aus Aegyptenland zurückkam, so fett und kugelrund, dass der Arzt ihm dringend körperliche Betätigung empfahl. Da kam er auf den Gedanken, den grossen Garten selber zu besorgen. Ich wurde meines Amtes enthoben und verlor auch den Sperling in der Hand.

Die Dame überreichte mir das schäbige Löhnlein und stellte gleichzeitig eine kleine Schachtel vor mich hin. ‚Da drin', sagte sie feierlich, ‚liegt nun das versprochene Geschenk. Machen Sie die Schachtel einmal auf!'

Ich gehorchte neugierig und sah — zwanzig Pfirsichsteine. Meine Enttäuschung war fürchterlich. ‚Was soll ich damit anfangen?' sagte ich kopfschüttelnd. 'Ich habe keinen Garten, diese Steine zu setzen.' — ‚Vielleicht werden Sie aber einmal einen Garten haben', antwortete sie, ‚bei Gott ist kein Ding unmöglich. Dann können Sie diese Steine pflanzen, und eines Tages bringen Sie Ihnen reiche Frucht.'

Ich und jemals einen Garten haben, einen eigenen Garten! Ich hatte Mühe ein bitteres Lachen zu unterdrücken. Und halb verdrossen, halb belustigt, trug ich das ‚grosse Geschenk' nach Hause.

Meine gute Anna schnaubte vor Zorn, als sie die Steine sah. Sie wollte sie gleich im Ofen verbrennen. Ich aber verwehrte es ihr. Irgend etwas verbot mir, sie zu vernichten. Lag denn in ihrer toten Hülle nicht schlummerndes Leben eingeschlossen, das sehnsüchtig darauf wartete, eines Tages neue Frucht zu tragen? Und wenn's nicht in meinem eigenen Garten geschah, so vielleicht im Garten irgend eines andern guten Menschen?

Und ich stellte die Schachtel mit den zwanzig Pfirsichkernen in den Kastenfuss und wartete.

Ich habe einmal als Knabe eine Geschichte vom Berggeist Rübezahl gelesen. Der beschenkte einen armen Wanderer mit Pflaumensteinen. Verächtlich warf er sie fort. Nur ein einziger Stein blieb zufällig in seiner Tasche zurück — und verwandelte sich in pures Gold. Sehen Sie, an diese Geschichte musste ich nun immer denken, obwohl ich natürlich wusste, dass an meinen armseligen Pfirsichsteinen dieses Wunder sich nie und nimmer wiederholen würde.

Aber es war doch, als ob mit ihnen das Glück bei uns eingekehrt wäre!

Drei Tage, nachdem ich die Schachtel mit den Steinen in den Kastenfuss gestellt hatte, erhielten wir eine freudige Nachricht: meine Frau erbte unerwartet eine Summe von dreitausend Franken. Und unser beider erster Gedanke war: ‚Nun ist der Anfang für die Erwerbung des ersehnten Gartens getan.'

Und fortan lebten wir nur noch diesem einen grossen Ziel. Jedes kleine Geldstück, das wir uns am Munde absparten, legten wir beiseite für das künftige kleine Häuslein mit dem grossen Garten darum herum.

Ich wurde Hausierer und fand Gefallen an meinem neuen Beruf, der mir Zeit liess, auf einsamen Gängen von Dorf zu Dorf an die Blumen und Pfirsichbäume des ersehnten Gartens zu denken. Ueber diesen schönen Zukunftsbildern vergass ich aber auch nicht, die Welt um mich herum zu betrachten und zu staunen über die tausend grossen und kleinen Wunder in Gottes unendlicher Natur.

Sieben oder acht Jahre gingen dahin. Und eines Tages kaufte ich am Rande der Stadt ein kleines, altes Häuslein mit einem schönen Stück Land dabei. Und dann übergaben meine Anna und ich die zwanzig Pfirsichsteine der guten braunen Erde und baten im Herzen Gott, dass sie keimen und wachsen möchten.

Und von zwanzig Steinen gediehen deren siebzehn und wurden siebzehn gesunde Bäumlein daraus, die wir mit grosser Liebe betreuten.

Und es kam alles so, wie das Märchen vom Rübezahl berichtet: aus toten Fruchtsteinen wird blankes Gold. Als meine Pfirsichbäume ausgewachsen waren, trugen sie herrliche ägyptische Goldpfirsiche, grosse, saftige Früchte von köstlichem Aroma, wie sie sonst nirgends in unsern Breiten gedeihen.

Seit einigen Jahren geben die Bäume vollen Ertrag. UmKäufer brauche ich nicht besorgt zu sein, alle Welt reisst sich um die prächtigen Pfirsiche. Aber meine beste Kundin ist die Frau Direktorin. Sie hat zwar ebenfalls von den gleichen Steinen deren zehn gepflanzt; doch stellen sie sich vor, nicht ein einziger schlug aus!

Ist das alles nicht recht wunderbar? Und habe ich nicht Ursache, ein glücklicher Mensch zu sein? Wenn ich den schweren Koffer schleppe, wenn ich mühsam durch kalte Regenschauer oder durch glühende Sommerhitze pilgere, dann brauche ich nur an meine siebzehn Pfirsichsteine zu denken, und mein Herz will überfliessen vor Dankbarkeit.

Und ich muss in schlechten Zeiten nicht mehr Kummer und Sorge haben und im Herbst vor den langen, kalten Tagen des Winters zittern. Meine Goldpfirsiche sorgen dafür, dass ich gute Schuhe an den Füssen trage und dass der Kachelofen in meiner Stube vor Wärme dampft, wenn ich müde und erfroren nach Hause komme. Und während des ganzen Winters freue ich mich auf den Anblick der rosaroten Pracht blühender Pfirsichbäume im ersten Frühlingsglanz.»

Der Alte schwieg; aber seine Augen glänzten. und ich las darin ein ungleich tieferes Glück als die

schnöde Lust am klingenden Gelde, das ihm die Wunderbäume schenken, Jahr für Jahr. Ich erkannte darin ein frommes, gläubiges Staunen über die grosse Tatsache, dass sein bescheidenes Erdendasein gleichsam ins Wunderbare eingetaucht war.

Kein überirdischer Zauber hat dieses Wunder erwirkt, sondern die Einfalt eines reinen Herzens, dem die unscheinbarsten Gaben aus der Hand des Schöpfers heilig sind. Ja, am Herzen dieses kleinen Menschen hat sich sichtbar erfüllt, was der grosse Dichter Adalbert Stifter meinte, als er die bedeutsamen Worte schrieb:

«Gott hat die Worte gross und klein nicht; für ihn ist alles nur das Richtige.»

Die Fürsorge

und das Geld

Der *auswärtige Fürsorger* des Bürgerlichen Waisenhauses Basel, Pfarrer A. Studer, hat sich in einer wertvollen Abhandlung zum Thema *«Die Fürsorge und das Geld»* geäussert; diese steht in extenso Interessenten im Waisenhaus zur Verfügung.

Pfarrer Studer stellt dabei u. a. fest, dass es die Fürsorge in der Regel mit einer materiell-physischen Notlage des Menschen zu tun hat und sich daher, um ihre Ziele zu erreichen, materieller Mittel bedienen muss, was aber keineswegs heisse, dass sie sich ihrem Wesen nach im materiell-physischen Bereich bewege und in der wirtschaftlichen Hilfeleistung erschöpfe. Es geht ihr vielmehr um den ganzen Menschen in seiner konkreten äusseren und inneren Situation.

Aus welchen Motiven heraus auch die Fürsorge getan wird, ob aus der Verantwortung und Verpflichtung des Glaubens heraus, im Dienste der humanitären Idee von der Würde und Freiheit jedes einzelnen oder im Einsatz für die soziale Gerechtigkeit und Solidarität — wobei sich diese verschiedenen Motive gar nicht gegenseitig auszuschliessen brauchen — so ist doch jedes echte fürsorgliche Tun erfüllt von einer tiefen menschlichen Teilnahme.

Das heisst nun aber, dass sich die Fürsorge nicht nur mit den verschiedenen Erscheinungsformen der Not befassen darf sondern dass sie den Ursachen der Not nachgehen und das Uebel bei der Wurzel anpacken muss.

Dabei bewegt sich die Fürsorge zwischen zwei Gefahren: Auf der einen Seite lauert die Gefahr des Vorwurfes, mit öffentlichen Mitteln in unverantwortlicher Weise umgesprungen zu sein, auf der andern Seite die entgegengesetzte Gefahr des Vorwurfes, das öffentlich-soziale Gewissen durch eine enge und knauserige Fürsorge verletzt zu haben.

Diesen Anfechtungen kann und darf sich wohl kein Fürsorger entziehen. Denn seine Aufgabe besteht darin, seine Arbeit so zu tun, wie er es nach bestem Wissen und Gewissen für richtig hält. Diese Arbeit kann nur dann fruchtbar werden, wenn er sich, statt auf die möglichen Vorwürfe von der einen oder andern Seite Rücksicht zu nehmen, nur um eines kümmert, nämlich darum, dass er eine sachgemässe, richtige Fürsorge betreibt. Und das kann nach dem Gesagten nur bedeuten, dass er sich für eine Fürsorge entscheidet, die von einer menschlichen Teilnahme dem Schützling gegenüber geleitet ist und zugleich sowohl die Ursachen der Not nach Möglichkeit erfasst als auch die Vorsorge im Auge behält.

Für die Fürsorgepraxis ergibt sich somit die Erkenntnis, dass es sich in der Jugendfürsorge in ganz seltenen Ausnahmen nicht um blosse Unterstützungs-, sondern um ausgesprochene Erziehungsfürsorge handelt, dass somit alle finanziellen Erwägungen sich den erzieherischen Erfordernissen ein- und unterzuordnen haben. Die Wahl der fürsorgerischen Massnahme hängt nicht davon ab, ob dafür viel oder wenig Geld aufgewendet werden muss, sondern davon, was erzieherisch und fürsorgerisch richtig und zweckmässig ist. Obwohl sich der Fürsorger immer wieder täuscht oder gar täuschen lässt, muss doch in jedem Fall versucht werden, die eigentliche Ursache der Not, das Kernproblem im Schicksal des Schützlings, zu erkennen, und von da aus den Weg zu einer echten Lösung zu finden. Diese Einstellung, das Streben, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, ist die wirksamste Waffe gegen den Vorwurf der Knausrigkeit oder der Verschwendung.

(Abgedruckt aus dem Jahresbericht 1954 des Bürgerlichen Waisenhauses Basel).

NUTOLA TAFEL-FETT

ist ein erstklassiges reines Pflanzenfett, das den verwöhntesten Gaumen befriedigt und vom empfindlichsten Magen vertragen wird.

NUTOLA ist als Brotaufstrich oder zur Zubereitung von Biskuits, Pralinés usw. bestens geeignet.

PHAG

FABRIK HYGIENISCH-DIÄTETISCHER NAHRUNGSMITTEL / GLAND (WAADT)